

Osttiroler Heimatablätter

heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 2

Donnerstag, 22. Feber 1990

58. Jahrgang

Aus dem unveröffentlichten Nachlaß von Fanny-Wibmer-Pedit:

Beda Weber

Dem Rindermarktler Kleinbauernsohn, Hans Weber, der am 27. Oktober 1798 in Lienz geboren wurde, ist es nicht an der Wiege gesungen worden, daß er einmal ein bedeutender Mann werden sollte. Bei dem überaus geweckten Bubcn ging es gleich in der Schule nicht so glatt, wie es sein gestrenger Vater gewünscht hätte. Zwar lernte er sehr leicht, aber gerade auch des Vaters allbekanntester Schalk saß ihm recht ordentlich im Nacken. Kirschen stehen, die Leute für Narren halten oder schlagfertig ausreimen, das stand bei ihm an der Tagesordnung. Für den Weber Hans war bereits die Schule ein viel zu enges Betätigungsfeld. Der Ernst des Lebens erfaßte auch ihn, und er war bereits ausgelernerter Schustergeselle, als er auf dringendes Anraten seines geistlichen Lehrers das Gymnasium in Bozen besuchte. Dort brachte sich Weber durch Kosttage und als Instruktor schlecht und recht durch, und es mag dabei oft mager genug hergegangen sein. Bitter war es für den jungen Studenten, als er nach vier Jahren an einem schweren Lungenleiden erkrankte und von den Ärzten bereits aufgegeben wurde. Der Kranke selber aber ließ sich durch nichts den Mut nehmen und studierte an der Innsbrucker Universität weiter.

Zu den Franziskanern fühlte er sich aber jedenfalls nicht mehr hingezogen, denn das Verhältnis zwischen ihm und seinen Lehrern war nicht immer das beste. Aber auch von den Kapuzinern in Bruneck nahm Weber nach zwei Wochen Abschied. Nicht nur, daß die strenge Ordensregel seiner geschwächten Gesundheit abträglich war, weit mehr mag es den regen Geist bedrückt haben, die Lesung des neuen Testaments in griechischer Sprache nur heimlich, mit Hilfe frommer Tauschungen vornehmen zu können. Aus der Innsbrucker Zeit stammen die Gedichte »An mein Vaterland«. Welch ein Überschwang des Gefühls, ein Glanz und Reichtum der Sprache!

Gesänge auf Gesänge folgten: »An die Muse / An mein Vaterland / Oswald von Wolkenstein / Siegesgesang.« Nach schweren inneren Kämpfen erst trat Johann Weber in das Benediktinerstift von Marienberg in Südtirol ein und erhielt den Namen »Beda«. In der Weltabgeschiedenheit von Marienberg blieben altklassische Philologie und die neueren Sprachen nach wie vor Webers Lieblingsstudium, darin sein reger Geist ein weiträum-

ges Betätigungsfeld fand und ihm wahre Beglückung brachte.

Oswald von Zingerle schreibt in der *Ferdinandeanum-Zeitschrift* aus dieser Zeit: »In den Klosterräumen scheint sich der temperamentvolle Novize zumal nach schönen Naturwanderungen recht beengt gefühlt zu haben.«

Chorfrau

M. Elsbeth Obererlacher, OP, vollendet am 9. März 1990 im Klosterle in Lienz das 95. Lebensjahr. Die »Osttiroler Heimatablätter«, deren Mitbegründerin sie 1924 war, gratulieren herzlich und dankbar! Ein Lebensbild der Jubilarin ist für die nächste Nummer der Heimatablätter vorgesehen.

Wenn an anderer Stelle in den Heimatablättern vermerkt wird, daß Beda Weber die theologischen Studien zuerst in Innsbruck unter den unkirchlich gesinnten Professoren Berthold und Feilmoser gemacht habe, deren verderbliche Grundsätze jedoch in den folgenden Jahren in Brixen und Trient berichtigt wurden, so können wir wohl annehmen, daß es Weber vor allem sich selber nicht leicht gemacht hat. Im Stift Marienberg haben ihn auf

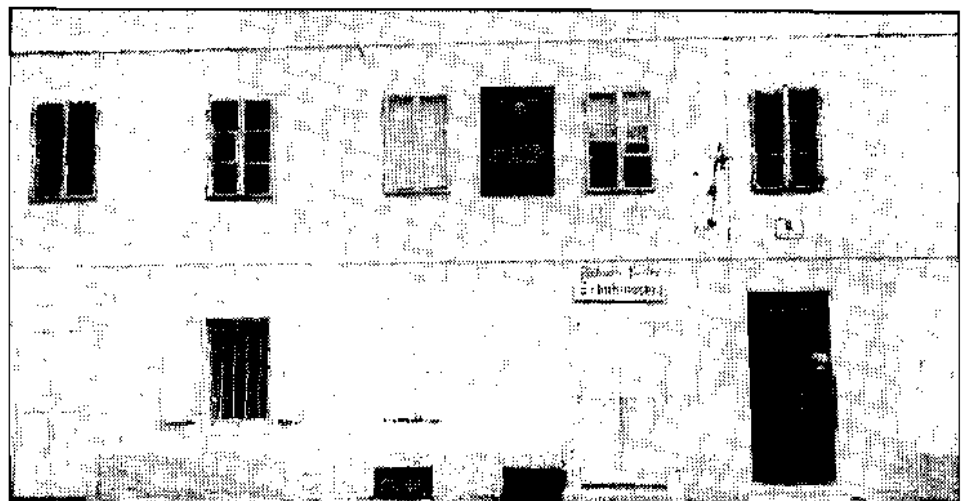
alle Fälle neben den Kirchenvätern, Plato, Homer, Fenelon und die neueren Klassiker getrenlich durch die Trübsal seiner mit Gott und Teufel ringenden Stunden geleitet.

Beda Webers glücklichste Zeit war, als er als Lehrer am Meraner Gymnasium wirkte. Als gewandter Priester und hervorragender Pädagoge wurde er nach Sigmaringen zur Reform der dortigen Studienanstalt berufen. Aus kleinsten Verhältnissen kommend, waren ihm alle Nöte des Lebens vertraut, und so durchlitt und durchschritt er auch alle Phasen eines reichbewegten Lebens. Der Kleinbauernsohn brachte es vom Schuster zum Studenten, Mönch, Gymnasiallehrer, Parlamentarier, Zeitungsgründer und Domherrn. Wie sehr ihn aber trotz Begabung und Begnadung die Enge flügellahm machte, verrät er in einem Gedicht, das er »Geständnis« nennt:

Kein Ohr hat mir gelauscht,
Kein Aug den Schmerz entdeckt;
Wo Wind und Welle rauscht,
Hab ich ihn lang versteckt.

Die Sterne wollt ich reißen,
Vom blauen Himmelszelt,
Zu mildern mir den heißen,
Aufruhr der innern Welt.

Ich rang die matten Hände
Hinüber mit Gebet,
Wo uns das Kampfesende,
Aus ewgen Palmen weht.



Lienz: Geburtshaus Beda Webers mit Gedenktafel.

Foto: H. Waschglor

Die ersten Gedichte Webers wurden im Nationalkalender Tirol gedruckt. Im 1. Jahrgang des Muscinalmanachs ist Weber mit 6 Gedichten Schillerschen Schwungs vertreten. Nach einer Romreise erscheinen 1833 sechs Bücher vom Christentum. Diesem folgt ein Werk über Leben und Dichtung Oswalds von Wolkenstein, das leider nicht abgeschlossen wurde.

Dann folgte neben vielen Abhandlungen über Tiroler Kunst das dreibändige Werk: »Das Land Tirol«, ein Handbuch für Reisende. Es ist kein schöneres, sprachlich anmutvolleres mehr geschrieben worden. Das Werk ist auch ins Französische übersetzt. Und neben diesem reichen Schaffen immer wieder Kämpfe, Reibereien mit den Klosterbrüdern, geschwächte Gesundheit und inneres Verzehren. Als Hilfspriester in St. Martin in Passeier schrieb Beda Weber »Die Geschichte des Lebens und Wirkens der Giovanna Maria della croce«. Es folgten »Lieder aus Tirol«, »Predigten an das Tiroler Volk«, ein kerndeutsches Werk von der Logik eines echt volkstümlich empfindenden Mannes.

1848 wird Beda Weber in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt. Dort erwirbt er sich den Ruf eines Abraham a santa Clara der Paulskirche. Aus der in Köln unterdrückten »Deutschen Volkshalle« macht Weber eine politische Zeitung großen Stils »Deutschland«. 1858 erscheinen »Kartons ans dem deutschen Kirchenleben«. Dies Buch ist Beda Webers Bekenntnis zum Katholizismus, aber auch das Bekenntnis eines echten Christen. Seine Kampfansage gilt vor allem der Gottesleugnung des Liberalismus. Weber lehnt aber auch ebensogut alle theologischen Spitzfindigkeiten des damals politisch sehr hervortretenden Protestantismus ab. Wenn Weber gerade in diesem Buch über den Aberglauben Folgendes anführt, so können wir ihm heute mehr denn je recht geben:

»So lange der Freitag bei euch ein Unglückstag ist, so lange die schwarze Farbe für eure Trauungen bei zufälliger Begegnung eine böse Bedeutung hat, solange die Zahlen 11 und 13 bei Tische Todeswürfel in eure Kreise schleudern, so lange Tische prophezeien und euch erschrecken, klopfet auf eure eigne, abergläubische Brust und tuet Buße. Wir lachen über solchen Aberglauben! Ein prächtiges Buch ist vor allem, das 1853 als »Charakterbilder« erschien. Wie sehr sich der Tiroler Dichter Hermann von Gilm mit dem Menschen und Freund Weber verstand, bezeugt seine Widmung an ihn.

An Beda Weber.

Habe Dank, Komilitone,
Daß dein Herz in Liebesflammen
Nach dem süßen Gottessohne,
Bräutlich, brünstig schlägt
zusammen.

Weil man fordert, daß der Dichter
Stets im Himmel will verweilen,
Können wir uns ohne Richter
Und wie Brüder darin teilen.

Während du dem Pflirsichleibe
Deines Heilands liegst zu Füßen,
Will ich, knieend vor dem Weibe,
Das Gewand der Mutter küssen.

Feinfühligler kann man wohl kaum eine Klippe umgehen, die sich zwischen zwei im Grunde ihres Wesens gleichgestimmten Seelen nun einmal aufgetan, wie es hier Gilm als Studienfreund und Dichter tut.

Dr. Josef Weingartner schrieb im »Hochland«, Jahrgang 1935, über Weber unter anderem:

»Wohl fühlte sich Weber damals wie alle seine Freunde in Innsbruck als Feind des Metternichsystems, verurteilte Aristokraten und Tyrannen, die Absperrung Tirols vor fremden Einflüssen und die Angst vor dem modernen Geistesleben. Er nannte Geistliche, die in dieser Hinsicht engherzig waren, oder sich für Literatur und Wissenschaften überhaupt nicht interessierten, verzopft und rückständig, trotzdem er selber tiefgläubig und ausgesprochen fromm war.

Die Freundschaft mit Josef Streiter wirkte auf Weber ungemein befeuernd, und heute noch ist der Streitergarten in Bozen ein stummer Zeuge von den hochstrebenden Plänen der beiden Weltverbesserer, wenn sie dort lustwandelnd ihre Pläne und Ansichten austauschten.«

In vielen seiner Werke ist Weber mehr Wissenschaftler als Dichter, aber der hohe Schwung seiner Sprache kam allen seinen Abhandlungen und voraus seinen Publikationen politischer Natur als Mitglied des Frankfurter Parlaments zugute. Der 50jährige Weber war von der Gestalt des letzten Minnesängers solcherart gefesselt, daß er im Jahre 1847 zur Herausgabe des Wolkensteinischen Gedichtbandes schritt, dem er ein vorzügliches Wörterbuch beigelegt hatte. Im Jahre 1850 verfaßte Weber ein literaturwissenschaftlich hochwertiges Buch über »Oswald von Wolkenstein und Friedrich mit der leeren Tasche«, das 499 Seiten umfaßte.

Webers letzte Sehnsucht war, den Lebensabend in der engeren Heimat verbringen zu

können. Die Osttiroler Heimatblätter bemerken anläßlich einer Würdigung zu Webers 75. Todestag, daß das wenig rühmliche Verhalten des Stiftes Marienberg, diesen Plan zunichte machte. Beda Webers letztes Werk war die Restaurierung des Frankfurter Kaiserdoms. Dann war seine Kraft erschöpft. Ein Leben der Arbeit und dauernder Kämpfe war beschlossen, als Weber nach kaum achtstäglichem Kranklager am 28. Februar 1858 zu Frankfurt starb.

Er wurde eben dort in der St. Paulskirche beigesetzt. Beda Weber war Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften zu Wien und München.

Die Stadt Meran, wo er seine glücklichsten Tage verbrachte, nannte eine Straße nach ihm und auf der Gilfpromenade steht seine wohlgelegene Büste. Sein Vaterhaus in Lienz, wo er geboren wurde, trägt eine bronzene Erinnerungstafel, an der uns sein markanter Kopf entgegenschaut. Philipp Veits Altarbild im Frankfurter Dom hält Beda Webers getreues Abbild als Apostel fest und die Frankfurter Stadtgemeinde verewigte ihn in einem monumentalen Glasgemälde des Domes.

Die Heimatstadt Lienz aber hätte an ihrem großen Sohn noch eine Dankesschuld abzutragen, und zwar, sein völlig vergriffenes Lebenswerk, das wohl noch in staatlichen Bibliotheken vorhanden ist, zu sichten und durch Neuauflagen einer breiteren Lesergemeinde wieder zugänglich zu machen. Beda Webers Werk hätte gerade den heutigen Zeitgenossen noch so manches zu sagen, ohne veraltet zu wirken.

Buchbesprechung von Johannes Trojer:

Anna Waldeck

Lienzer G'schichten. Vergangenes und Gegenwärtiges aus der kleinen Welt, in der wir leben.

Haymon-Verlag, Innsbruck 1989, 159 Seiten

Im wesentlichen sind es kulturgeschichtskundliche Feuilletons über Lienz, mit mehreren Exkursen in die ländliche Umgebung der Dolomitenstadt, die in diesem handlichen Buch vorliegen.

Verfaßt wurden die einzelnen Artikel in den letzten 15 Jahren, veröffentlicht vorwiegend im Osttiroler Bote; der Sammelband enthält davon 39 in teilweise nachredigierter Fassung.

Vielfältiger Art sind die Themen, deren sich die bestermaßen orts- und sachkundige Lienzerin angenommen hat. Sie zeichnet sozusagen Porträts von Menschen und Bauten, von Plätzen und Gassen. Liebevoll schildert sie das Interieur einer Handwerksstube, eines Ladengeschäftes, eines Bauernbadls von einst.

Direkt vergnügt folgt ihr der Leser auf der Tour durch die altbekannten Lienzer Gaststätten und zu den Störhandwerkern, die es auch in der Stadt gab. Bei historischen Rückgriffen ist

immer wieder auch der aktuelle Bezug gesetzt. Trotz der detailreichen Darstellungen wünscht man sich mitunter noch ein Mehr der Einblicke, etwa bei der amerikanischen Kinderausspeisung um 1920 (S. 12) oder in »Manfreds Wannensäuer« in der Allee-straße (S. 66).

Eher zurückhaltend erscheint, was die Verfasserin an Selbsterlebtem einbringt. Dabei ist freilich in Betracht zu ziehen, daß Anna Waldeck ca. zwei Jahrzehnte nicht in Lienz lebte. Die langjährige Gemeinderätin tritt nur ganz selten durch.

Überhaupt nicht artikuliert sich Frau Waldeck als verdienstvolle Leiterin der Volkshochschule und mit ihrer nicht minder verdienstlichen sozialdemokratischen Parteiarbeit.

Die »Lienzer G'schichten« — übrigens auch fotografisch illustriert — bieten Lesenswertes nicht nur für Lienzer Bürger.

Alois Kofler:

Naturkundliche Raritäten in Osttirol:

Parasitische Wanzen an Schwalbe, Mensch und Fledermaus

(*Oeciacus hirundinis*, *Cimex lectularius*,
Cimex pipistrelli)

Aus Osttirol, eigentlich nur dem Lienzer Talboden, sind derzeit nur drei echte blutsaugende Wanzenarten bekannt, die Taubenwanze ist eventuell noch zu erwarten. Für den gesamten Bezirk sind fast 350 verschiedene Formen nachgewiesen und bereits 1976 veröffentlicht worden. Sie sind alle harmlose Pflanzensauger und Blütenbesucher, ziemlich einige leben im Wasser und im Boden.

Die Familie der Plattwanzen (Cimicidae) stellt die »ekelhaftesten aller Wanzen«, eine kleine, weltweit verbreitete Gruppe mit nur etwa 30 Arten. Die Tiere sind nur 3 bis 6 mm groß, abgeflacht platt, rundlich, flügellos, meist braun und immer zeitweilige Außenschmarotzer an Vögeln und Säugetieren, auch dem Menschen: sie brauchen zur Reifung und als Nahrung Blut.

Die Schwalbenwanze (*Oeciacus hirundinis*) gehört in eine eigene Gattung mit nicht fadenförmigem 3. und 4. Fühlerglied, schwach eingebuchtetem Vorderrand des

Halsschildes und weit nach hinten eingezogenen Augen (s. Abb. 1). Die Tiere sind nur 3-4 mm lang, ihre Behaarung ist sehr lang und dicht, die Randhaare des Halsschildes sind mehr als doppelt so lang wie das Auge breit; insgesamt ist das Tier leicht und gut kenntlich.

Die Art lebt in den Nestern der Mehlschwalbe, auch bei Mauersegler und Uferschwalbe, als deren Nachfolger auch in Spatzennestern, kann hingegen bei der Rauchschwalbe, die im Inneren von Gehäuden brütet. Wenn die Schwalben im Herbst fortziehen, bleiben die Wanzen in den Nestern oder in Verstecken der Umgebung. Sie hungern dann bis zur Rückkehr der Vögel, also mehrere Monate (!), ohne Schaden zu nehmen. Bei der Suche nach Verstecken gelangen die Tiere auch in Wohnungen und stehen dort den Menschen und andere Warmblüter. Die Art ist in ganz Mitteleuropa verbreitet, allerdings sicherlich vielfach übersehen. In Lienz wurde bisher ein Stück in einer Wohnung gefunden und für eine Bettwanze gehalten. An der Außenmauer des betreffenden Hauses nisteten allerdings Mehlschwalben. Erst im Jänner 1987 konnte für Klagenfurt ein gleicher Fall fernmündlich geklärt werden.

Die Bettwanze (*Cimex lectularius*) ist einer der wichtigsten und geblättesten Parasiten des Menschen. In Europa und Nordamerika an sich schon weit verbreitet, wurde sie durch den Menschen über das gesamte Gebiet der gemäßigten Zone verschleppt. Nach LINNE, KIRBY u. a. wurde »das allerwärts bekannte Bett-Ungeziefer im Jahre 1670 zuerst aus Indien oder Nordamerika nach England eingeschleppt«, so schreibt der große Naturforscher Tirols P. VINCENZ GREDLER aus Bozen und fährt dann fort: »Dagegen finde ich in der Chronik unseres Klosters, daß im Jahre 1632 das Gefäß aus vielen Zellen entfernt wurde, weil es 'nidus cimicum' (= ein Nest von Wanzen) gewesen sei.

Endlich fällt die schon mehrmals gestellte komische Frage, ob dieser anthropologe Parasit vor, mit oder nach dem Stammvater geschaffen worden (GREDLER 1870).

Das Wanzenweibchen legt die Eier in Ritzen der Bodenbretter, hinter lose Tapeten, hinter Wandbilder, in Fugen der Bettgestelle usw. ab. Die Entwicklung der Eier dauert etwa eine Woche, in weiteren 7 bis 8 Wochen ist das Tier ausgewachsen. Dieser Zeitraum kann aber durch ungünstige Verhältnisse auf 6 und mehr Monate verlängert werden. Bettwanzen sind wahre Hungerkünstler. Bis zu 6 Monate, nach anderen Berichten bis zu einem Jahr, können sie ohne Nahrung auskommen. Sie befallen dann notfalls auch Mäuse, Ratten, Geflügel, selbst Kühe und Pferde. Der Blutbedarf der Weibchen ist etwa fünfmal größer als der der Männchen. Die Lebensweise ist nächtlich, der typische Geruch entsteht durch ölige Ausscheidungen an den Hüften der Hinterbeine. Für die Wirtsfindung sind Temperatur- und Geruchssinn entscheidend. Es sind Fälle bekannt, wo Wanzen nur begrenzt in einem Raum des Hauses beisammen lebten und andere, wo sie sich über Drähte und Rinnen von einem Haus zum anderen verbreiteten. Ebenso scheinen Frauen wegen der im Blut enthaltenen Sexualhormone öfters befallen zu werden und manchmal im

gleichen Raum nur ganz bestimmte Personen.

Aus den einmal besiedelten Räumlichkeiten sind sie nur schwer zu vertreiben, doch hat man mit den modernen Insektenvertilgungsmitteln meist baldigen und guten Erfolg.

Rückfallfieber, Kala-azar, Pest und Aussatz sollen von Wanzen übertragen worden sein. Das scheint nur in Ausnahmefällen zu stimmen. Wohl aber ist der Stich für den Menschen unangenehm, schmerzhaft und führt zu Quaddelbildung, in extremen Fällen bei intensivem Befall bis zur Blutarmut.

Aus Osttirol gibt es zahlreiche ältere Berichte über das Vorkommen der Bettwanze, vor allem aus der Kriegs- und Nachkriegszeit. Mit verbesserter Hygiene und zunehmender Sauberkeit ist heute die Art bei uns fast ganz verschwunden. In meiner umfangreichen Sammlung finden sich nur ein Pärchen aus Lesendorf (1959) und ein Weibchen, das offenbar im Sommer 1986 in die Stadt Lienz eingeschleppt worden war. Die mündlichen Berichte sind leider (oder Gott sei Dank) nicht beweisgültig und selber kann man nach derartigen Auskünften nicht gut bei den genannten Nachbarn Nachschau halten, ohne möglichen Unfrieden oder Streitereien zu riskieren.

Die Fledermauswanze (*Cimex pipistrelli*) ist von den drei genannten Arten sicherlich die seltenste. Mir wurde bisher auch kein zweiter Fund in Österreich bekannt.

Die Unterscheidung der Cimex-Arten ist sehr schwierig. Die Tiere aus Osttirol wurden von französischen Spezialisten PERICART bestimmt und zugeordnet. In der Kirche zu Amlach hatte die Fledermaus *Myotis myotis*, das Große Mausohr, wohl jahrzehntelang eine ausgedehnte Brutkolonie mit großen Mengen Kotabfall. In diesen Resten fand ich einzelne der genannten Wanzen. Das Material wurde mir von Hr. M. EDER gebracht.

Die Unterscheidung zur Bettwanze geht aus den Abb. 2 und 3 hervor: der durch eine Furehe getrennte Seitenrand des Halsschildes ist etwa so breit wie das Auge, die Randborsten sind deutlicher seitwärts gerichtet und länger als das Auge breit, das 2. Fühlerglied ist kürzer als das dritte. Diese immer etwas wechselnden Unterschiede erschweren die Artentrennung. Die Art lebt bei Fledermäusen, offenbar bei verschiedenen Arten, viel weiß man darüber nicht. Als Verbreitungsgebiete gelten: Westeuropa (England, Holland, Normandie), Tschechoslowakei, Deutschland (Thüringen, Oberlausitz, Mittelrhein).

»Bettwanzen sind nur eine Art.
Es gibt auch andre, hübsch und zart,
Die sich ernähren nur von Pflanzen,
Statt sich an Menschen anzuwanzen.«
(Engen Ruth, Tierleben für jung und alt)

RICHTIGSTELLUNG:

Die Autorin der Würdigung von Fanny Wibmer-Pedit in der Jäunernummer 1990 heißt Elisabeth Waldner, nicht Walder.
Es wird gebeten, das Verschen zu entschuldigen!
D. Sch.

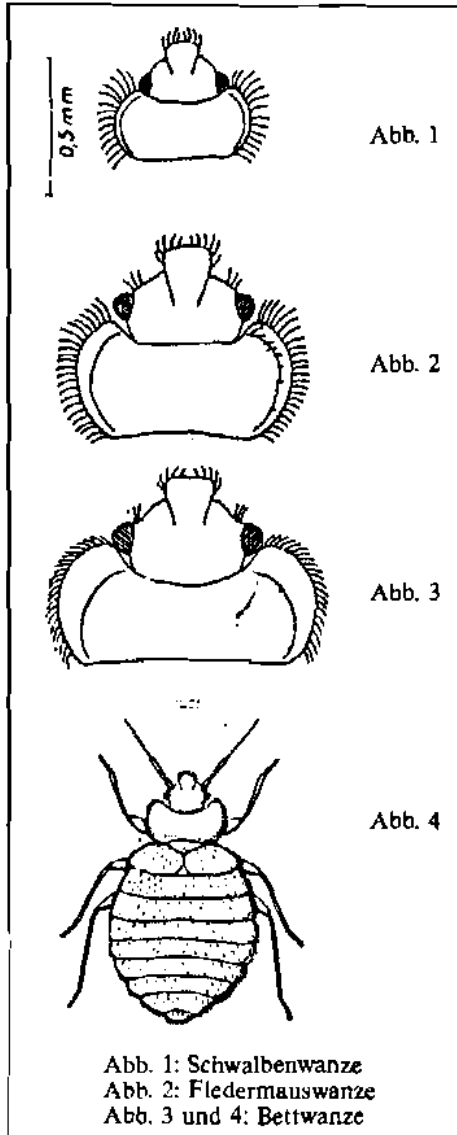


Abb. 1: Schwalbenwanze
Abb. 2: Fledermauswanze
Abb. 3 und 4: Bettwanze

Hans Kurzthaler:

Die Thaler in Thurn

4 (Schluß)

Ein Beitrag zur Hof- und Familiengeschichte

IV. Die Thaller (Unterthaller — Unterfeldner) in Thurn

Die Geschichte der »Thaller« in Oberdorf beginnt mit Veit Thaller erst 1690. Wer vorher auf dem Hof gehaust hat, ist z. Zt. nicht eruierbar. Man kann einen Zusammenhang vermuten zwischen dem Michael Gutternas, der 1512 in Oberdorf-Prapernitze genannt wird, und der Gertrud Gueternag, die 1723 Adam Toller, Sohn des Veit Toller, heiratet ..., aber nicht mehr.⁴⁶⁾

Veit Toller, um 1666 geboren und am 15. Mai 1733, im Alter von 67 Jahren gestorben, verheiratet mit Maria Jidl (Jidlin) aus Ainet,⁴⁷⁾ schließt 1690 mit Hilfe des Josef Zimmermann in der Prapernitze einen Pachtvertrag,⁴⁸⁾ und im Jahre 1712 ist Veit Toller eintendigt Besitzer des Hofes in Oberdorf.⁴⁹⁾ Er hat einen Sohn Adam, geb. 1691,⁵⁰⁾ der 1723 Gertraud Gueternag heiratet und mit seiner Schwester Christina Doppelhochzeit hält, die Jacob Toller ehelicht.⁵¹⁾ Somit schließt sich der Verwandtschaftskreis mit den »Tollern« in der Prapernitze.⁵²⁾

Adam Toller, dessen Todesjahr nicht feststellbar ist, gibt das Thallergut in Oberdorf — das WIE ist nicht eindeutig erkennbar — um 1740/41 an Peter Arniger in Velt zu Oberdorf (Feldner)⁵³⁾ und nennt sich »... jetzt Thaller zu Oberdorf ...«, ab 1744, Peter Unterthaller und seine Nachkommen, ab 1797, Unterfeldner. Dieser Peter Arniger/Thaller-Unterthaller ist der Stammvater der heutigen Unterfeldner in Thurn/Oberdorf.

1762 ist Peter Unterthaller auch Besitzer der Unterweger Hube zu Oberdorf. Er stirbt 1767.⁵⁴⁾

1768 werden im »Besitz-Entriecht- und Unterhaltsvertrag« die Söhne (Brüder) Mathes und Franz Unterthaller Besitzer.⁵⁵⁾

1782 stirbt Mathias und Franz wird Alleinbesitzer und schließt einen Unterhaltsvertrag mit den übrigen Geschwistern.⁵⁶⁾

Franz Unterthaller hat 1773 Maria Lechnerin geheiratet⁵⁷⁾ und wird in der »Kurtalabrechnung« 1797 aus nicht ersichtlichen Gründen in »Franz Unterfeldner«, Besitzer des Unterthallergutes zu Oberdorf, umbenannt.⁵⁸⁾ Der Name Unterfeldner wird nun beibehalten.

Sein Sohn Johann, geb. 1778, übernimmt den Hof. Er heiratet 1808 Anna Winkler von Glanz. Von ihm geht das Erbe an Sohn Johann, geb. 1816. Dieser heiratet Rosa Egger aus Alkus (1845).

Der nächste Erbe heißt nochmals Johann, geb. 1847. Er vermählt sich 1885 mit Theresia Huber, Tochter des Andrä Huber/Wahler. Sein Nachfolger ist Josef Eduard Unterfeldner, geb. 1887. Die Ehe schließt er mit Maria Klautzner von Alkus. Der jüngste Sohn Peter Paul Unterfeldner ist heute Bauer auf dem Unterthallerhof in Thurn/Oberdorf. Sein Nachfolger heißt wieder Peter Unterfeldner.

Viele Geschlechter haben im Laufe von fünf Jahrhunderten in den rund 35 Häusern alter Zählung Einzug gehalten und sind wieder gegangen. Nur wenige haben die Zeiten überdauert, aber keines hat so vielfältig die Gegenwart erreicht wie das Geschlecht der Thaler in Thurn.

P.S.: Mein besonderer Dank gilt Herrn Josef Abmair, Sekretär von St. Andrä, der mir bei der Suche nach Thalern in Thurn aus vergangenen Zeiten immer wieder behilflich gewesen ist.



Josef Unterfeldner zu Unterthaller in Thurn/Oberdorf geb. 1887, gest. 1979, Aufnahme 1977

Quellen:

- 46) Regesten in den TGQu19 veröffentlicht.
47) TB/St.A. I/885; TrD/St.A., I/586 (Maria Jidlin stirbt 1741, am 8. März in Rindermarkt).
48) UFA-2/1690: im Regestentext »... für Veit Toller aus Gaumberg ...« ist der Text in der Urkunde »... Veit Toller, daselbst, ...« falsch in Beziehung gebracht. Dieses »daselbst« ist im Sinne von »anwesend« oder »hier wohnhaft«, also in Thurn, zu verstehen. Meine Nachforschungen im Pfarrarchiv Dölsach bestätigen dies. (Gaumberg, Bannberg, Unternußdorf, Obernußdorf, Debanttal und alle Fraktionen von Dölsach gehörten vor Josef II (1780-90) zur Pfarre Dölsach).
49) UFA-4/1712 und folgende
50) TB/St.A., I/885
51) TrD/St.A., I/586-1723-4. Februar. Dieser Jakob Thaller ist der Sohn des Pauli Thaller ob Thurn — identisch mit Paul Gruber — der Magdalenn (gestorben 1730), Tochter der Eva Thaller und des Pankraz Mayr aus Leisach, zur Frau hatte.¹²⁾
52) Der Vater des Veit Toller heißt Adam Toller. St.B./St.A., I/1733. Weitere Daten sind von ihm nicht auffindbar. Ein Adam Toller in der Prapernitze, als Gründmeister einer Bruderschaft, ist in einem Vertrag aus 1613 genannt (T.A.-Vfb. LGL, 1613/254). Der kann als Vater nicht mehr in Betracht kommen; denn Veit Toller ist um 1666 geboren. Das »Zwischenglied« fehlt und konnte nicht gefunden werden.
53) UFA-11, 12/1740 und 14/1741 und folgende. Die Namensänderung auf »Unterthaller« war wohl notwendig, um die Thaler in der Prapernitze, am Berg und nun in Oberdorf auseinanderzuhalten.
54) UFA-27/1762 und 34/1767.
55) UFA-17/1768
56) UFA-56 bis 60/1782
57) FB/St.A.-Thurn

Diese zweite Namensänderung auf »Unterfeldner« läßt sich deuten, wenn man das heute noch ausgeprägte Sippendenken in den Dörfern auf dem Schleinitzschutkegel und Umgebung kennt. In diesem Falle wird auf »Feldner« hingewiesen, bzw. Gewicht gelegt. Der Vater des in der Urkunde genannten Franz Unterfeldner war ein »Feldner« (Velt-Feld-Stanis) aus der Oberen Zauche aber kein Thaler.

P.S.: Das Unterfeldner Familienarchiv beginnt mit Urkunde 2/1690 (die 1. Urkunde aus 1624 hat mit »Thaller« in Oberdorf nichts zu tun). Das Gemeindearchiv (TGQu19) endet 1723, wenn man von späteren, von TLA nicht bearbeiteten Urkunden, absieht.

Um 1960 brachte Paul Unterweger/Feldwabl (gestorben 1967) ein in Packpapier verschnürtes »Bündel« und sagte: »Lehrer, da hab ich alte Schriften, niemand kann sie mehr lesen. Bei Erk sein sie besser aufgehoben.« Und diese »alten Schriften« sind obiger Bestand des Gemeindearchives Thurn (Die heutigen Reiter auf dem Feldwablhof sind Nachkommen von »Thaller-Tschullnig«. Siehe II/Seite 5 ...!) F.d.R.

Nachtrag zu Teil III »Die Thaler in Thurn« (OHBl. Nr. 1/1990): Das Foto links zeigt Vatroslav Thaller - 1779-1844, Sohn des Paulus Thaller aus Thurn und das Foto darunter die Poststation des Paulus Thaller in slow. Pože, die nach 1888 noch im Besitz der Familie Thaller war.



Links: Thaller in Oberdorf/Thurn: 1723 erstmals »Unterthaller«, Aufnahme 1957 — Rechts: Unterthaller, Aufnahme 1957